Princeton University Library
32101 059337202

# Euripides Iphigenia in Aulis

beſonders

## in äſthetiſcher Hinſicht.

I. Hälfte.

Einladungsſchrift
zu dem um Michaelis 1837 zu haltenden
Redeacte

von
[Johann Paul Ernst]
J. P. E. Greverus,
Rector des Gymnaſiums zu Oldenburg.

Oldenburg.
Gedruckt bei Johann Heinrich Stalling.
1837.

(RECAP)
SCT
2656
6734
pt 1

Digitized by Google

# Iphigeneia in Aulis.

Seit langer Zeit iſt es ein Lieblingsgedanke des Verfaſſers dieſer Blätter geweſen, über die alten Tragiker zu ſchreiben, und zwar dieſelben nach ihrer Beziehung zur Idee der Tragödie, wie nach ihrem Verhältniſſe und Werthe zu einander und zu unſerer Zeit zu würdigen. Da die Ausführung dieſer Aufgabe aber zu einem Werke von größerem Umfange führen, und mehr Zeit in Anſpruch nehmen würde, als ihm zu Gebote ſteht; ſo beſchränkte er ſeinen Plan nachmals auf eine Vergleichung des Sophokles und Euripides, in welcher er die Fehler und Vorzüge Beider zu würdigen, und namentlich zu zeigen gedachte, daß Euripides an Genie und Vorzügen, aber auch an Fehlern, dem Sophokles vorgehe, gegen die gewöhnliche Annahme der Gelehrten, die nur Letzteres behaupten, wiewohl Sokrates anderer Meinung geweſen zu ſeyn ſcheint. Aber auch dieſe Ehrenrettung des Euripides, die ich ſehr gern verſucht hätte, wird vor der Hand nicht unternommen werden, ſo wenig wie ein drittes, noch engeres Lieblingsthema, nämlich die Aehnlichkeit zwiſchen Euripides und Shakspeare in Vorzügen und Fehlern darzuthun, wie ich die Bemerkung einer ſolchen Aehnlichkeit ſchon in meinem Programme über Romeo und Julie 1833 ausgeſprochen habe. Alle dieſe Arbeiten würden mehr Freiheit des Geiſtes, mehr Ruhe und Muße in Anſpruch nehmen, als über welche man als Vorſteher eines Gymnaſiums gebieten kann. Indem die Ausführung obiger Themata nun einer andern, vielleicht nie kommenden Zeit aufbehalten iſt, beſchränke ich mich für jetzt auf die Mittheilung einiger Gedanken über die Iphigeneia in Aulis, der vielleicht auf ähnliche Weiſe die zweite Iphigeneia, mit Berückſichtigung der göthiſchen Bearbeitung folgen wird. Es iſt dabei vorzüglich auf die Würdigung des Stückes in äſthetiſcher Hinſicht abgeſehen, jedoch habe ich einige kritiſche Andeutungen, wo ſie ſich von ſelbſt darboten, nicht zurückweiſen wollen.

Ueber die Aechtheit, ſo wie über die Schickſale des Stückes eine Unterſuchung anzuſtellen, war meiner Abſicht fremd. Dies iſt neuerdings ausführlich durch den trefflichen Gruppe in ſeiner Ariadne S. 508. geſchehen. Das Reſultat ſeiner Unterſuchung iſt bekanntlich, daß nicht Euripides, ſondern Chairemon der Verfaſſer unſerer Iphigeneia iſt. Seine Gründe ſind: Es werden Stellen aus der Iphigeneia des Euripides angeführt Aelian. histor. animal. VII., 39. Aristoph. Ran. und von Heſychios das

Digitized by Google

Wort ἄθραυστα, die gar nicht in derſelben vorhanden ſind. Wie ſollten aber gerade dieſe drei von einander unabhängigen Stellen von einem Ueberarbeiter in unſerm Texte getilgt ſeyn? Ferner in der Iphigeneia auf Tauris wird ein ganz anderes Motif des Opfertodes angegeben als in unſerer Iphigeneia, ſo wie ſich andere direct und indirect mit der unſrigen disharmonirende Stellen in derſelben finden. Dazu führt Athenaeus Deipnos. ed. Casaub. lib. XIII. pag. 562. ausdrücklich eine Stelle, die wir in unſerer Iphigeneia leſen, an, und legt dieſelbe dem Tragiker Chairemon bei. Dieſe Gründe ſind durchaus ſchlagend. Nur die innern Gründe, welche Gruppe anführt, zu beweiſen, daß Euripides nicht der Verfaſſer des Stücks ſei, ſind nicht genügend, im Gegentheil ſcheinen mir auch jetzt noch alle inneren Gründe für Euripides zu ſprechen. Doch würde es läppiſch ſein, mit innern Gründen, die ihrer Natur nach mehr auf Meinen, Glauben und Fühlen beruhen, gegen jene äußern, von Gruppe aufgeſtellten, in die Schranken treten zu wollen, weil alle innere Kritik in der Regel unſicherer iſt als die äußere, wo dieſe beſtimmte und unverdächtige Zeugniſſe, wie ſie Gruppe anführt, für ſich hat. Wollte man den von Gruppe geführten Beweis aus Vorliebe für das Alte nicht gelten laſſen, dann würde alle Kritik aufhören. Ließe ſich aber auch das affirmative Zeugniß des Athenaios umſtoßen oder entkräften durch Stobaios, welcher einige Verſe aus unſerer Iphigeneia als vom Euripides herrührend anführt, ſo wie durch die ſonderbare Obſcurität des Dichters Chairemon, von dem man nicht viel mehr weiß, als daß er vor Theophraſt, alſo etwa in der Mitte des 4ten Jahrhunderts vor Chriſto, gelebt hat; den Suidas einen Komiker, Athenaios einen Tragiker nennt, und von dem ſich nichts als einige Fragmente (von welchen die meiſten im Faberſchen Theſaurus abgedruckt ſind) erhalten haben: So bleiben immer doch die negirenden Zeugniſſe in Kraft, welche an und für ſich ſchon wichtig genug ſind. Wie dem auch ſei, ich ſehe bei allen innern Gründen, die meiner Anſicht nach, durchaus für Euripides ſprechen, Gruppen nichts entgegenzuſetzen. Ich fühle mich gefeſſelt, und muß Chairemon huldigen, wider mein Gefühl. — Doch kann ich mich ſo ſchnell nicht von der alten Idee und Sprache entwöhnen; — auch tritt vielleicht noch ein rüſtiger Kämpe für Euripides auf, doch wird der Sieg ihm ſchwer werden! — Man verzeihe mir darum, wenn ich nach der alten Weiſe, mit Hermann und Porſon, von Euripides als dem Verfaſſer rede. — Uebrigens, abgeſehen von dieſem Stücke, bleibt mein Urtheil über Euripides daſſelbe.

## Ueber die Fabel.

Homer ſcheint die Fabel von dem Opfertode der Iphigeneia nicht zu kennen, ja er hat den Namen nicht einmal, denn er läßt Agamemnon Hom. Jl. IX. 144. ſagen:

τρεῖς δέ μοί εἰσι θύγατρες ἐνὶ μεγάρῳ εὐπήκτῳ,
Χρυσόθεμις καὶ Λαοδίκη καὶ Ἰφιάνασσα.
τάων ἥν κ' ἐθέλῃσι φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω
πρὸς οἶκον Πηλῆος (sc. Ἀχιλλεύς).

Digitized by Google

Sollte dieſe *Iphianaſſa* mit der Iphigeneia *eine* Perſon geweſen ſeyn, ſo kannte Homer die Fabel des Opfertodes zu Aulis gewiß nicht; denn dieſe Iphianaſſa *lebt ja noch in ſeinem Hauſe*. Sind beide verſchieden, warum führt er die Iphigeneia nicht als ſeine Tochter an, die ja dem Opfertode zu Aulis durch die Artemis entzogen war, und alſo auch noch, wenn auch nicht in ſeinem Hauſe, lebte. Wiewohl nun Homer dieſe Fabel nicht kennt, ſo muß ſie doch ſehr alt, und wahrſcheinlich ſchon durch einen der *Kykliker* beurkundet und mit dem Mythenſtämpel verſehen ſeyn, ſonſt würde ein Tragiker, der für's Volk dichtete, nicht von ihr Gebrauch gemacht haben; denn ſchwerlich durften dieſe es wagen, weſentliche Umſtände einer Fabel hinzuzudichten; und wenn verſchiedene Tragiker deßungeachtet in derſelben Fabel von einander abweichen, ſo kommt das daher, daß eben eine Mythe auch im Volke in verſchiedenen Sagen lebte, oder, was einerlei iſt, in den alten Quellen verſchieden dargeſtellt war.

Wie dem auch ſei, die Fabel der Iphigeneia iſt vorzugsweiſe *glücklich* zur Tragödie. Sie enthält alle tragiſchen Ingredienzien, Verhängniß, menſchliche Schwäche, Verblendung, Eitelkeit im Bunde gegen die Unſchuld. In dieſen aber liegen embryoniſch alle Gemüthsbewegungen, welche die Tragödie in Bewegung ſetzt: Mitleid, Schmerz, Hoffnung und Bewunderung. Es bedurfte nur der Auffindung und Ergreifung durch Dichterſinn, ſo machte ſich die Ausführung gewiſſermaßen von ſelbſt, ſo einfach, ſo reich und entſchieden tragiſch iſt die Fabel; ſo deutlich ſind alle Momente und Motife angedeutet und gegeben. Wirklich ſcheint die Ausarbeitung dieſes Stückes, wie ſeiner Stücke überhaupt (was auch die Alten — wie z. B. *Longinos*, der ihn φιλοπονότατον nennt, — dagegen ſagen) dem Euripides keine große Mühe gemacht zu haben — das merkt man an dem *Fluſſe ſeiner Diction*; leider aber ſcheint er auch keinen Begriff *von* und keinen Trieb *zur* Feile gehabt zu haben (was freylich wieder den Berichten der Alten entgegen iſt) — das merkt man an ſeinen zum Theil kindiſchen Fehlern. Gerade umgekehrt verhält es ſich mit *Sophokles*: Er arbeitete langſam, mit Kritik über ſich ſelbſt; ſein Genie liegt in der Feile — aber wie *fühlt* man auch die Arbeit, die Mühe in ſeiner ſo oft durch übermäßiges Streben nach Würde, Adel und Erhabenheit, unnatürlichen, gekünſtelten, geſchrobenen Diction, und wie ſchlecht bewahrt ihn ſeine Kritik, wenn er auch in der Anlage der Stücke correcter iſt als Euripides, vor groben Verſtößen und Mißgriffen in Ausführung und Dialog, die um ſo unerträglicher ſind, als ſie nicht aus Leichtſinn, ſondern *aus* oder doch *neben* der Ueberlegung hervorgehen. Doch für jetzt nichts mehr von *Sophokles*. Eine ausführliche Beurtheilung ſeiner Dramen mit den Belegen vielleicht ein andres Mal.

Die *Iphigeneia in Aulis* alſo enthält vorzugsweiſe ächt tragiſche Momente. Doch hatte das Alterthum an dergleichen einen Ueberfluß: denn die meiſten der Hunderte von tragiſchen Themen, deren Namen uns noch übrig geblieben, ſind ſo geeignet zur Bearbeitung, daß ein tüchtiger Dichter unſerer Zeit ſie mit Leichtigkeit zu Tragödien verarbeiten, und wenn er zugleich des Griechiſchen ſo mächtig wäre, — was freilich kaum von einem Philologen von

Digitized by Google

Profeſſion denkbar iſt, — dieſelben im ächt antiken Sinne ſo ausführen könnte, daß es gewiß leichter ſein würde, ſie der Welt als ächt unterzuſchieben, als es dem genialen Sanchuniathons-Fabricanten geworden iſt, ſeine Arbeit für original erkannt zu ſehen. Dieſe Fruchtbarkeit der Mythe an tragiſchen Stoffen liegt in dem hohen poetiſchen Gehalte aller Volkstraditionen aus der Heldenzeit. Zum großen Theile der Phantaſie angehörend, geben ſie ſich ohne Widerſtreben dem Dichter hin. Ganz anders verhält es ſich mit den Trauerſpiel-Themen unſerer Zeit: Sie gehören meiſtens der Geſchichte, der Wirklichkeit an; da gilt es nun, erſt Poeſie in die Anlage zu bringen; die Wirklichkeit, die in der Mythe ſo ſchön und natürlich mit der Poeſie verſchmolzen iſt, tritt dort mit der Dichtung in Conflict, und an dem Beſtreben, beide auszugleichen, ſcheitert nur zu oft der Dichter.

Uebrigens findet ſich in den alten Mythen Manches, was auf den erſten Blick ſich nicht für die Tragödie zu eignen ſcheint. Dahin gehört die Opferidee in der Iphigeneia. Kann das Gräßliche, Barbariſche, Unmenſchliche ein Gegenſtand der Tragödie ſeyn? Unmöglich! Sie repräſentirt den Menſchencharakter mit ſeinen Schwächen und Leidenſchaften, nicht aber den Zuſtand der Brutalität. Wie ſie ſelbſt das Product einer ſchon verfeinerten Geſellſchaft iſt, ſo kann ſie auch nur das Menſchenleben einer ſchon verfeinerten Geſellſchaft, wie ſie der Humanität ihren Urſprung verdankt, ſo kann ſie auch nur Humanes darſtellen. So wird zum Beiſpiel das Menſchenfreſſen der Wilden nie und unter keinen Umſtänden die Baſis einer Tragödie ſeyn können, weil dieſe Sitte keine humane iſt. Aber mit den Menſchenopfern verhält es ſich etwas anders: So entſetzlich ſie ſcheinen, ſo gehören ſie doch nicht unbedingt in die Kategorie des Unmenſchlichen. Sie beruhen vielmehr auf der ächt humanen Idee, den Göttern ſelbſt das Liebſte darzubringen, ſtehen mit der Religion in der genauſten Verbindung. Da nun Irrthum, Verblendung, Wahn und menſchliche Schwäche Hauptingredienzien der Tragödie ſind, ſo ſind auch Menſchenopfer der Idee der Tragödie nicht fremd. Es iſt demnach in dieſer Hinſicht gegen die Iphigeneia in Aulis nichts einzuwenden, um ſo weniger, als das beabſichtigte Opfer durch die Dazwiſchenkunft der Göttinn nicht zur Ausführung kommt.

Aus dem gegebenen Geſichtspunkte kann das Menſchenopfer ſelbſt ein Gegenſtand der bildenden Kunſt ſeyn; wie denn Alles, was Gegenſtand der Tragödie iſt, auch von der bildenden Kunſt dargeſtellt werden darf, indem nur der Unterſchied zwiſchen beiden Statt findet, daß die eine Kunſt das Leben durch Leben, die andere durch Farben oder Materie darſtellt. Wirklich diente der Opfertod der Iphigeneia auch den Alten ſchon zum Gegenſtande eines Gemäldes. Timanthes malte ihn. Von ihm ſagt Plin. hist. natur. XXXV, 10. Timanthi vel plurimum affuit ingenii. Ejus enim est Iphigenia, oratorum laudibus celebrata, qua stante ad aras peritura, quum maestos pinxisset omnes, praecipue patruum, quum tristitiae omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne non poterat ostendere. Timanthes war ein Zeitgenoſſe des Euripides, und ſo wäre es möglich, daß er durch dieſe Tragödie zur Anfertigung ſeines Gemäldes angeregt wurde. War

Digitized by Google

dieſes der Fall, ſo nahm er alſo Menelaos' Sinnesänderung (V. 424. ff.) für ächt und ungeheuchelt, denn er ſtellt ihn (patruum) praecipue moestum dar. Ob er darin Recht hatte, davon weiter unten. Hier nur noch ein Wort über das patris velavit vultum. Plinius ſcheint entzückt von dem Zartgefühle und der Genialität des Timanthes, daß er das Geſicht Agamemnons, als des Vaters, verhüllt dargeſtellt habe. — Heißt hier *verhüllt* etwas anders, als mit ſeinen Händen bedeckt, heißt es, durch irgend eine ungewöhnliche, künſtliche, der griechiſchen Männertracht fremde Vorrichtung, wie durch einen Schleier u. dergl., dem Blicke entzogen, ſo gab, meinem Urtheil nach, Timanthes dadurch eben keinen unumſtößlichen Beweis von ſeinem Künſtlerſinne: Er zeigte ſich vielmehr affectirt, nach Effect, und zwar nicht nach *künſtleriſchem*, ſondern nach *rhetoriſchem* oder *ſophiſtiſchem* Effecte ſtrebend, indem er ſeine Kunſt arm und ungenügend bekannte. Unmöglich kann ein Maler Lob verdienen wegen deſſen, was er *nicht* malt, — man müßte denn pictor a non pingendo herleiten, — ſondern nur wegen der Wahrheit der Darſtellung *des Einzelnen in Beziehung auf die Geſammtidee ſeines Gemäldes*. Nur mit den Händen verhüllt durfte er Agamemnon darſtellen, wenn er nicht lieber ſein Angeſicht von der Handlung abwenden wollte, was ihm allerdings, um den Schmerz des Vaters würdig zu bezeichnen, auch frei ſtand. Alle künſtliche Verſchleierung war eine unerträgliche Affectation, die man an keinem Künſtler als Tugend rühmen darf. — Aber die Alten ſind nicht immer die beſten *Kunſtrichter*, was vielleicht ihrer *Kunſtübung zu gute* kam. — Uebrigens ſieht man an dieſem Beiſpiele, wie tief das ſophiſtiſche Element ſchon in früher Zeit ſelbſt in die bildende Kunſt gedrungen war. Kein Wunder, wenn dieſer Wurm in der Blüthe der Kunſt die Frucht vor der Zeit zerſtörte! —

## Weſentlicher Inhalt der Fabel.

Die Fabel des Stückes iſt ihrem Haupt-Inhalte nach folgende: Das Hellenen-Heer iſt bei Aulis, am Euripos, verſammelt, und harrt lange vergebens auf günſtigen Fahrwind. Darüber werden die Krieger unruhig und drohen nach Hauſe zu gehen, als *Kalchas* eine glückliche Fahrt und die Zerſtörung Iliums weiſſagt, wenn *Agamemnon* ſeine Tochter *Iphigeneia* der Artemis, Aulis' Herrſcherinn, zum Opfer bringen werde. (V. 89. edit. Hermann.) Weiter wird der Opfertod nicht motivirt, weder einer der Artemis geweihten Hirſchkuh erwähnt, welche *Agamemnon*, nach andern Mythographen, getödtet haben ſoll, noch des Gelübdes, welches in der Iphig. in Tauris. 20. ff. auf eine ſo unklare Weiſe vorkommt, gedacht, nach welchem Agamemnon gelobt hätte, *das Schönſte, was das Jahr* (?) *hervorgebracht, der Artemis opfern zu wollen*. — *Agamemnon* will dieſe Bedingung nicht erfüllen: Er iſt vielmehr entſchloſſen, das Heer auseinander gehen zu laſſen. *Menelaos* aber weiß ihn durch ſeine Vorſtellungen zu bewegen, das Entſetzliche geſchehen zu laſſen. Demgemäß ſendet er ſeiner Gemahlinn nach Argos den Befehl, die Iphigeneia ins Lager zu ſenden, indem er ſich des Vorwandes bedient, ſie ſolle den Achill heirathen. Bald

Digitized by Google

aber gereut Agamemnon ſeines Entſchluſſes, und er beauftragt einen alten Sclaven, ſeiner Gemahlinn einen andern Brief zu überbringen, in welchem er die Sendung der Tochter verbietet, indem die Hochzeit bis über's Jahr ausgeſetzt ſey. Menelaos, der von dieſer Sinnesänderung ſeines Bruders Nachricht bekommen hat, oder dieſelbe doch ahnet, trifft den Sclaven, als er in Begriff iſt zu ſeiner Beſtimmung abzugehen, und entreißt ihm Brief und Geheimniß. Dann kommt es zwiſchen beiden Brüdern zu einer Erörterung, und wiewohl Menelaos ſeine Meinung ändert und von dem Opfer abſteht, überzeugt ſich dennoch Agamemnon, daß es zu ſpät ſey, zurückzutreten, indem er das Heer gegen ſich aufbringen und durch daſſelbe mit ſeinem ganzen Hauſe vernichtet werden würde. Unterdeſſen kommt Klytaimneſtra mit Iphigeneia, der erſten Botſchaft gemäß, im Lager an. Agamemnon ſetzt die Lüge von der Heirath Iphigeneia's mit Achill fort. Vergebens aber ſucht er durch allerlei Vorſpiegelungen die Klytaimneſtra zur Rückkehr nach Hauſe zu bewegen. (V. 732.) Sie bleibt und trifft auf Achill, der zufällig, Agamemnon zu ſprechen, naht. Es kommt zur Erörterung. Da zeigt ſich, daß Achill von der Heirath nichts weiß. Darüberzu kommt der Sclav, der Agamemnons eigentliche Abſicht enthüllt. Achill, gerührt von dem Schickſal der unglücklichen Mutter, verſpricht, die Tochter zu retten, räth ihr jedoch, vorher zu verſuchen, den Agamemnon freiwillig von der unſeligen Idee zurückzubringen. Sie macht dieſen Verſuch unterſtützt von der Iphigeneia. Vergebens! Agamemnon beharrt dabei, es ſey nicht möglich; das Vaterland verlange das Opfer. Achill kommt und beſtätigt dieſes: Das Heer ſey in Aufruhr, er ſelbſt in Lebensgefahr gerathen; doch werde er von dem Verſuche ſie zu retten nicht abſtehen. Da tritt Iphigeneia wie von Gott begeiſtert auf, und verkündigt, daß ſie ſich entſchloſſen habe, freiwillig den Opfertod zu leiden, und beharrt bei ihrem Entſchluſſe, ſo ſehr Achill von Bewunderung und Liebe durchdrungen entgegenredet, und ſie noch vom Altare retten zu wollen ſich anheiſchig macht. Das Opfer geht vor ſich; ſchon ſteht das Meſſer an der Kehle, als die Göttinn Artemis an die Stelle der Iphigeneia eine Hindinn unterſchiebt.

## Bemerkungen über den Text.

Dies der Hauptinhalt des Stückes. Ehe ich nun zur nähern Würdigung der Tragödie in äſthetiſcher Hinſicht ſchreite, erlaube ich mir einige Bemerkungen über den Text im Allgemeinen und Beſonderen. Dieſer iſt offenbar ſehr fehlerhaft. Aber es iſt ſchwer und wohl unmöglich zu beſtimmen, wem dieſe Fehler zuzuſchreiben ſind. Ein großer Theil derſelben kommt gewiß auf die Rechnung des Euripides ſelbſt, der nun einmal von großem Leichtſinn, der ſich in allen ſeinen Werken mehr oder weniger, beſonders auch in der tauriſchen Iphigeneia, offenbaret, oder wenigſtens von dem Vorwurfe einer wilden, die Controle des Verſtandes verſchmähenden Phantaſie, nicht frei zu ſprechen iſt. Bis zu welchen Fehlern dieſer Leichtſinn oder dieſe ungeſtüme Phantaſie jedoch den Euripides habe hinreißen können, und was demſelben zu ſündigen unmöglich geweſen wäre — das genau anzu-

Digitized by Google

geben, ſeh' ich mich außer Stande, auch wird das bei den vorhandenen Hülfsmitteln Niemanden gelingen. So bleibt denn auch die von Böckh und Andern aufgeſtellte Hypotheſe, von einer nach dem Tode des Euripides vorgenommenen geſliſſentlichen Ueberarbeitung des Stückes nicht allein ſehr ſchwankend, ſondern auch höchſt unwahrſcheinlich. Am wenigſten iſt ſolche von dem Sohne des Euripides (Vergl. Scholiast. ad Aristoph. Ran. v. 67.) zu erweiſen; wenigſtens behauptet der Scholiaſt nichts dergleichen. Wie läßt es ſich auch denken, daß der Sohn ſo wenig Pietät gegen einen ſo berühmten Vater geübt haben ſollte? Oder wenn von einer Verletzung derſelben in Beziehung auf Geiſteswerke (die eben zur Zeit der Griechen mehr als Gemeingut, nicht als das unverletzliche Eigenthum eines beſtimmten Individuums, angeſehen wurden) auch nicht die Rede ſeyn kann — wie läßt ſich von ſeiten des Sohnes, oder irgend eines andern Chorodidaskalos eine ſo verrückte, mit Dummheit gemiſchte, Anmaßung und Selbſtgefälligkeit annehmen, die im Stande geweſen wäre, verſtändige Stellen des Dichters zu ſtreichen, und an ihre Statt offenbaren Unſinn zu ſetzen? Was würde auch das fein gebildete atheniſche Volk zu dergleichen Verbeſſerungen geſagt, was würde es dem Verſchlimmbeſſerer für einen Lohn gezahlt haben! Nein, eine ſolche zweite Recenſion iſt das Hirngeſpinnſt gelehrter Männer. Jedoch iſt mit ſolchen Fehlern, wie ſie ſich im Texte der Iphigeneia in Aulis finden, das Stück ſchwerlich in Athen aufgeführt! Vielmehr ſcheint es in ſpätern Zeiten durch Grammatiker und Abſchreiber corrumpirt zu ſeyn, jedoch wie geſagt, ſchon bedeutende Fehler durch die Unbeſonnenheit und die phantaſiereiche Flüchtigkeit ſeines Urhebers mit auf den Weg bekommen zu haben. Möglich wäre es auch, daß Euripides' Entfernung aus Athen, und ſein Aufenthalt und Tod beim Könige Archelaos in Makedonien auf die Schickſale dieſes Stückes, welches erſt nach dem Tode des Dichters aufgeführt worden zu ſeyn ſcheint, (S. Matth. not. ad Iphig. Aulid. tom. VII. pag. 324.) Einfluß gehabt hätte. Doch will ich dieſe Idee hier nicht weiter verfol n, da ſie doch wohl zu keinem bedeutenden Reſultate führen wird. Ueberhaupt ziehe ich v , mich lieber an dem Vorliegenden und Gegebenen zu halten, als mich in Unterſuchungen einzulaſſen, die entweder zu keinem, oder zu einem erträumten, auf jeden Falle zu einem unwichtigen Reſultate führen. Eben ſo wenig will ich das Verhältniß [illegible]erſuchen, in welchem die Iphigeneia in Aulis zu der auf Tauris ſteht. Möge man darüber Matthiä's Einleitung nachleſen. Nur ſo viel bemerke ich darüber: Rühren beide Stücke von Euripides her, (was ich ungeachtet einiger auffallend abweichenden Einzelheiten, trotz Gruppen, für wahrſcheinlich halte, weil ich des Dichters Vorzüge und Schwächen in beiden finde) ſo wird ſchon deshalb die Iphigeneia in Aulis vorangegangen ſeyn, weil der Dichter in Tetralogien zu kämpfen gewohnt war. (Vergl. Haupt Vorſchule zum Stud. d. griech. Tragiker pag. 29.) Höchſt wahrſcheinlich gehörten beide Stücke nämlich einer und derſelben Trilogie an, von welcher das mittlere oder das letzte Stück verloren gegangen iſt.

Was den fehlerhaften Text unſrer Iphigeneia betrifft, ſo muß ich noch erinnern,



Digitized by Google

daß Manches, was man dem Dichter als Fehler angerechnet hat, verſchwindet, wenn man ſich die Scenen in der Aufführung vor Augen ſtellt. Die Belege dazu in den einzelnen Anmerkungen. Ueberhaupt kann man bei der Kritik der Tragiker nicht genug rathen, ſich lebhaft mit der Phantaſie auf die Bühne zu verſetzen. Die alten Dichter ſchrieben durchaus für die Aufführung, oder mit praktiſcher Berückſichtigung der Bühne, und unterſcheiden ſich dadurch merkwürdig von unſern tragiſchen Dichtern, die nur zu oft bloß ihr Papier und die Leſer vor Augen haben. Weil jene nur auf die Bühne Rückſicht nahmen, ſo überlaſſen ſie derſelben auch manchmal, Sinn und Zuſammenhang in ihre Arbeiten zu bringen. Leider haben die Scholiaſten dieſe wichtige und natürliche Erklärungsart beinahe ganz und gar überſehen; ſie klauben meiſtens nur an den Worten, und doch erklärt ſich das Leben nur durch das Leben — ein unumſtößlich wahrer Satz, der nur gar zu oft ſelbſt von unſern ſo hoch ſtehenden und ſo hoch begabten Erklärern des Alterthums überſehen wird. Daher giebt es denn auch bis auf den heutigen Tag noch kein Handbuch der griechiſchen und römiſchen Alterthümer, was uns nicht auf jeder Seite im Stiche ließe, was nicht auf eine höchſt armſelige, kurzſichtige und mechaniſche Weiſe centoniſch die gefundenen Stellen der Claſſiker, die über einen Gegenſtand handeln, an einander reihte unbekümmert, ob ſie zuſammen harmoniren, ob ſie ein Bild des antiken Lebens, oder nicht vielmehr ein Zerrbild deſſelben geben!

## Einzelne Stellen.

V. 1. *δόμων*, wofür nachher V. 13 *σκηνή*; ſo werden die Gezelte der Gefangenen in der Hekabe, 998–1014 *οἶκοι* und *δόμοι* genannt. *δόμος* iſt demnach jedes errichtete Gebäude, gleichviel aus welcher Materie. Auf ähnliche Weiſe wird domus Tac. Ann. I, 39. von der Wohnung des Germanicus im Lager gebraucht.

Zu den von Bremi und Andern gerügten Albernheiten dieſer erſten Scene gehört auch 16. *ἀκίνητοι φυλακαὶ τειχέων*; indem die Wachen doch wohl auch, und beſonders in der Nacht, wach und munter geweſen ſeyn werden, ſo daß dieſer Ausdruck nicht zu einer Characteriſtik der ſtillen Nacht dienen konnte. Was waren das aber für Wachen in Aulis? Panhellenen? Weshalb lag denn der Feldherr nicht in der Stadt?

155. Interpungire ich: *λευκαίνει τόδε φῶς ἤδη· λάμπουσ᾽ Ἠὼς πῦρ τε* indem ich *λάμπουσ᾽* für *λάμπουσι*, nicht für das Participium nehme, wie 368. *ἐκπονοῦσ᾽* ꝛc., wodurch die Stelle alle Schwierigkeit verliert. Noch beſſer vielleicht zieht man *ἤδη* zum zweiten Satze.

328. Fragt Agamemnon einfältig: *ποῦ δὲ κἄλαβές νιν*; da er ja darüber zugekommen war, und der Sclav ihm V. 315. geſagt hatte, daß Menelaos ihm den Brief mit Gewalt genommen habe.

335. *ἄδικον κτῆμα* ein ungerecht machender (active) Beſitz. Erklärt vielleicht das *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας* Evang. Lucae XVI, 9.

Digitized by Google

368. ἐκπονοῦσ' ἔχοντες giebt keinen paſſenden Sinn. Dafür ohne Zweifel ἐκπονοῦσ' ἄρχοντες in der Bedeutung anfangen, wie ἄρχειν Sophocl. Electr. 513. und Ajax 799 ed. Bothe. Vergl. Paſſow's Lexikon.

369. Dieſer Vers iſt wenigſtens dem Sinne nach vor den 370ſten zu ſtellen.

374. χρέους ἕκατι necessitatis causa, hier wohl von dem verwandſchaftlichen Verhältniſſe zu verſtehen, wodurch eine natürliche Verpflichtung auferlegt wird.

375. Ich interpungire mit Hermann hinter ἔχειν, und leſe dann πόλεος ὡς ἄρχων (substantive) ἀνὴρ πᾶς sc. ἐςὶ ſo wie jeder Mann Beherrſcher eines Staates iſt (ſeyn kann) oder zum Beherrſcher eines Staats geboren iſt, wenn er Verſtand hat.

379. Ich würde εὖ mit βραχέα zu verbinden rathen, wenn ich Beyſpiele hätte auffinden können, daß εὖ auch mit dem Neutro im Plural ſtatt des Adverbs verbunden ſtehe. Doch giebt es ähnliche Verbindungen wie εὖ πάντα. S. Passow Lex. Sinn: Ich will es ſehr kurz machen mit meinem Schelten.

393 ἡ δέ γ' Ἐλπὶς — ἢ σύ. Wie konnte es Agamemnon einfallen zu ſagen, daß die Hoffnung mehr als Menelaos die Freyer der Helena zu dem Eide veranlaßt habe, da er ja V. 56. ſelbſt geſagt hatte, der Vater Tyndareos habe den Vertrag veranſtaltet? Daß das αὐτό aber auf den Hauptinhalt des vorhergehenden Satzes gehe, das heißt auf die Eidesleiſtung, das beweiſ't das οὓς λαβὼν ςράτευε der folgenden Periode, was ſonſt keinen Sinn und keine Verbindung haben würde. Demgemäß kann ἐλπὶς nicht anders erklärt werden, als: Die Hoffnung jedes einzelnen Freyers, die Helena zur zur Gemahlinn zu erhalten. Außerdem ſteht in dem Satze das καὶ in dem Worte καξέπραξεν im Wege, und kann nicht erklärt werden. Ferner iſt θεός als Appoſition zu ἐλπὶς grammatiſch auffallend, wofür der Dichter, da es ſo nahe ſteht, gewiß θεά gebraucht haben würde, wenn θεός, als göttliches Weſen, allein ſtehend, auch für die weibliche Gottheit gebraucht wird. Endlich ſcheint mir die Apotheoſe der ἐλπὶς doch etwas geſucht und ſonderbar, wo ſie offenbar nichts bedeutet. Ich möchte darum wünſchen im Texte zu ſehen: θεός τ'-ἐξέπραξεν die Hoffnung und die Gottheit haben es bewirkt. — Nachdem ich aber Hermann's treffliche Erklärung dieſer Stelle geleſen, gebe ich ihr bei weitem den Vorzug.

V. 396. fehlt in allen Manuſcripten. Wie hat man ihn denn gerade an dieſer Stelle in den Text flicken können, wo er ganz und gar nicht paßt, und den Zuſammenhang auf eine unerträgliche Weiſe unterbricht? Wie will man doch in aller Welt das γάρ aus dem vorigen Satze motiviren, und was hat überall hier das θεῖον zu thun, wenn συνιέναι, nicht den Begriff der Strafe enthalten kann, was wegen des vorhergehenden ἀσύνετον nicht möglich iſt. Nein, der Vers iſt hier wenigſtens kein Gewinn. Ich verwerfe ihn und behalte die lectio vulgata des 395ſten Verſes bei, indem ich blos die letzten Wörter umſtelle: οἶμαι, μωρίᾳ γ' εἴσει φρενῶν. Sinn: Du wirſt bei der Thorheit deines Herzens (in welcher Du Dich jetzt befindeſt) ſchon einmal erfahren, was es mit ſolchen erzwungenen Eiden auf ſich hat.

Digitized by Google

398. Leſe ich ohne Interpunction καὶ τὸ σὸν μὲν εὖ παρὰ Δίκης ἔσται τιμωρίᾳ: Auch Du wirſt Dich wohl befinden bei der Beſtrafung Deiner Gattinn durch die Dike. Hermann lieſ't ſtatt καὶ-κού ſo wie τιμωρίᾳ. τιμωρία (Nominat.) ſcheint nicht in die Conſtruction zu paſſen. Auf jeden Fall iſt die Diction ſehr hart, auch bei unſerm Vorſchlage.

451. ἅπαντα ταῦτα lect. vulgat. vielleicht οὐ (sc. ἔχει) πάντα ταῦτα: Bei dem edelbürtigen Manne findet alles dieſes nicht Statt. Oder ὃ δὲ γενναίῳ φύσιν ἅπαντα ταῦτα.

510. Dieſe drei Verſe ſcheinen nur umgeſtellt und an den vorhergehenden Chor gerückt werden zu müſſen. Für den Chor paſſen ſie am beſten der in ihnen enthaltenen Reflexion wegen; auch geht dann Agamemnon's Rede ununterbrochen fort. Die Verſe ſind übrigens trefflich ihrem Inhalte nach, und möchte ich ſie deshalb nicht miſſen. Sinn: Manche Störung des guten Vernehmens (ταραχή) unter Brüdern entſteht durch Liebe zum Hauſe (d. h. Weib, Kindern ꝛc.) und aus Eigennutz (πλεονεξία).

631. ἑξῆς κάθησο ꝛc. (dafür καθίστω mit Markland). Dies läßt ſich ſehr gut erklären, wenn man die Aufführung auf dem Theater hinzudenkt. Nachdem ſie abgeſtiegen iſt, will die Tochter fort ins Gezelt eilen, während die Mutter noch mit Anordnungen beim Wagen beſchäfftigt iſt. Da ruft Klytaimneſtra ihr zu: Bleib bei mir, und gieb mir Gelegenheit als glückliche Mutter (um Deiner Schönheit willen) von den Fremden geprieſen zu werden. τέκνον mit Hermann auf Oreſtes zu beziehen iſt wegen 625 unmöglich. Beide, Iphigeneia und Oreſtes, waren nach dem Vorhergehenden ſchon aus dem Wagen. Sonſt wären die V. 617. ff. ertheilten Befehle der Klytaimneſtra ja ganz leer und matt!

Wenn man bei den folgenden Verſen die Gemüthsbewegungen der verſchiedenen Perſonen in Betracht zieht, ſo wird man ſie nicht auffallend, ſondern ohne Tadel, ja trefflich finden. In der Stellung der Verſe und in der Vorzeichnung der Perſonen folge ich ſtreng der lectio vulgaris, ſo daß zuerſt Iphigeneia ruft: ὦ μῆτερ u. ſ. w., dann Klytaimneſtra, ohne auf die Apoſtrophe ihrer Tochter Rückſicht zu nehmen, beinahe à tempo mit derſelben ihren Gemahl begrüßt mit den Worten: ὦ σέβας ꝛc. Als Iphigeneia nun von ihrer Mutter keine Antwort erhält, ruft ſie, indem ſie auf den Vater zueilt: Ἐγὼ δὲ βούλομαι. Darauf erwiedert Agamemnon (der als liebender Vater nur auf ſeine Tochter bisher geachtet, nur ſie im Auge gehabt hat) nicht Klytaimneſtra, für welche dieſe Worte jetzt nicht mehr paſſen und zu ſpät kommen würden, ἀλλ', ὦ τέκνον, χρῶ: Ja du darfſt es wagen, mein Kind! Nur eine Veränderung nehme ich mit Porſon und Hermann vor, nämlich für das περιβαλῶ des 638ſten Verſes leſe ich προσβαλῶ und für das προσβαλεῖν des 640ſten Verſes περιβαλεῖν. Dieſe Wörter ſcheinen von den Abſchreibern vertauſcht zu ſeyn. Beide ſtehen im Texte grammatiſch unrichtig, indem man für Jemand umarmen weder ſagen kann περιβάλλω τὰ ἐμὰ στέρνα (und nun gar verbunden mit πρὸς στέρνα), was heißen müßte: περιβάλλειν τὰ στέρνα τινος, noch προσβάλλειν τὰ στέρνα τινος, was heißen müßte: τὰ στέρνα στέρνοις προσβάλλειν, oder προσβάλλεσθαι στέρνοις τινος.

Uebrigens ſcheint mir dieſe ſo wie die vorhergehende Scene ganz vortrefflich, ja meiſterhaft gearbeitet und dem Dichter, der hier eine ächte Sentimentalität zeigt, die größte Ehre zu machen. Ich kann deshalb **P o r ſ o n** auch nicht beiſtimmen, der gerade die ſchönſten Verſe (639 ff.) für verdächtig hielt und aus dem Texte verbannen wollte. Griechiſch verſtand **P o r ſ o n** — vielleicht aber doch nicht ſo viel, wie **e r ſ e l b ſ t** meinte, denn ſeine Meinung von ſich hatte keine Gränzen; ſein Wiſſen gewiß! — ob aber auch die Naturſprache des menſchlichen Herzens, das iſt eine andere Frage, die man ſich nicht eben zu bejahen veranlaßt ſieht, wenn man ſeine pedantiſche Grobheit und Inhumanität kennt. *)

---

*) Man hat bisher den Profeſſor **P o r ſ o n** in meinem gerechten Vaterlande als **K r i t i k e r** und **G r i e c h e n** hochgeehrt. Engliſche Blätter, nicht mit dieſem Ruhme zufrieden, haben ihm auch **d e n** eines witzigen Epigrammen-Dichters vindicirt. Ich ergreiſe dieſe Gelegenheit, ihn auch in dieſer Hinſicht den Leſern dieſer Blätter bekannter zu machen, indem ich vorausſetze, daß nur wenigen unter ihnen engliſche Blätter zu Händen kommen. Die merkwürdige Stelle, welche **P o r ſ o n** auch als Dichter verewigt, und zugleich ſeine Beſcheidenheit und Humanität in ein glänzendes Licht ſetzt, las man im März 1830 im **Gleaner**, der zu Hamburg erſchien und Auszüge aus engliſchen Blättern aller Art enthielt. Sie lautet in der Ueberſetzung wie folgt:

Der ſelige Profeſſor **P o r ſ o n** hatte keine hohe Idee von den Deutſchen in Hinſicht des Griechiſchen, wie ein ſarkaſtiſches Diſtichon, urſprünglich griechiſch verfaßt, im Engliſchen lautend wie folgt, beweiſ't:

> The Germans in Greek
> Are sadly to seek
> All, save only Hermann,
> And Hermann is — a German!

(In dieſem Sinne ſchickte jener gelehrte engliſche Biſchof bekanntlich **H e r m a n n** einen Ring mit der Aufſchrift: To the greatest now living critic!)

Dieſer tief gelehrte Mann, **P o r ſ o n**, (heißt es dann weiter) den man mit Recht den Fürſten der Kritiker nennen kann, machte einſt eine Reiſe durch Deutſchland, und beſuchte auf derſelben die berühmteſten deutſchen Univerſitäten (z. B. Frankfurt und Wortz) und Gelehrten. Bald nach ſeiner Rückkehr zur **alma mater** wurde er in einer Geſellſchaft zu Cambridge gefragt, was er denn auf ſeiner Reiſe, beſonders in den gelehrten Inſtituten, die er beſucht, geſehen hätte? Da gab er folgende lakoniſche Antwort aus dem Stegereif:

> I went to Francfort
> And got drunk
> With that most learned
> Professor Rhunk; (Brunck in Straßburg?)
> I went to Wortz
> And got more drunken
> With that most learned
> Professor Rhunken.

Eine Note zu dieſen Worten ſagt, **P o r ſ o n ' s** Motto ſei geweſen: Οἶνος φιλολόγυς ποιεῖ, ich ſetze hinzu: auch Dichter, wie Figura zeigt. **P o r ſ o n** war nämlich **d e m W e i n e** ſehr ergeben. — Nun! dergleichen Redensarten und Gedichte von einem durch Wein und National-Dünkel **t r u n k e n e n** Engländer kann nicht in Erſtaunen ſetzen. Und wie ein **n ü c h t e r n e s** Subject derſelben Nation in dieſem Gallimathias Witz findet, kann man ſich eben ſo gut erklären aus der in England ſo häufigen, durch Nationalſtolz hervorgebrachten, Verwechslung des **e n g l i ſ c h e n** mit dem **a t t i ſ c h e n** Salze, ungeachtet beide in ihren Wirkungen ſo verſchieden ſind, indem das eine nach unten, das andere nach oben wirkt, das eine Wohlgeruch, das andere das Gegentheil verbreitet! —

Digitized by Google

657. Wußte denn Iphigeneia nicht, daß der Vater nach Troja gehen wollte?

670. Agamemnon denkt an den Altar, bei welchem das Opfer vorgenommen werden ſoll.

680. Mag man *ἱεροῖς* Prieſter oder Opfer erklären, ſo ſieht man nicht, wie Iphigeneia zu dieſem Ausſpruche kommt.

683. Redet Agamemnon für ſich; eben ſo muß V. 687 u. 88. angeſehen werden.

713. Noch jetzt zeigt das Volk in Theſſalien, am Pelion eine Höhle, unter dem Namen *χορευτόν*, wo die Götter die Hochzeit des Peleus und der Thetis feyerten. So erzählte mir der eben ſo biedre als gelehrte Herr *Φίλιππος Ἰωάννου*, der aus jener Gegend gebürtig, ſich eine Zeit lang bei uns aufhielt, um der nachmaligen Königinn von Griechenland, unſerer unvergeßlichen Herzoginn Amalia, Unterricht in ſeiner Mutterſprache zu ertheilen.

820. Die Klage der Myrmidonen iſt nicht motivirt, denn die *μελλήματα* rührten ja nicht von den Atreiden, ſondern vom Winde her.

825. Dieſe Anrede würde kaum motivirt ſein, wenn nicht Achill in ſeiner Unterhaltung mit Agamemnon, V. 821., ſelbſt ſeinen Namen ausgeſprochen hätte — denn woher kannte Klytaimneſtra den Achill ſonſt?

827. *ὦ πότνι' αἰδώς* ruft Achill in Beziehung auf die fremde, aller Frauenſitte Hohn ſprechende, Matrone.

852. *τοῖς λόγοις* in unſerm Raiſonnement.

921. *χρήσιμον δ' ὅταν θέλωσιν.* Scheint müſſig und nicht motivirt, wenn man es nicht vom ſubjectiven Standpunkte der Klytaimneſtra erklären will. Sinn: Das Schiffvolk iſt zügellos und frech — doch freilich auch tüchtig, bieder oder nützlich, (könnte es mir ſein) wenn es wollte.

957. *οὐδ' εἰς* wofür gewiß *οὐδείς τ'* zu leſen iſt. Sinn: Agamemnon und Keiner ſoll ſie anrühren, ſo daß ꝛc.

969. *εἰ* Κλ. *δ' ἐμοί* ꝛc. ſo lieſ't Hermann ſtatt der vulgata *ἡ* Κλ. Freilich paßt der Artikel hier auf keinen Fall. Allein abgeſehen davon, daß das *εἰ* V. 971. in demſelben Satze wiederkehrt, paßt es auch nur, wenn man, wie Hermann thut, *ἔδωκα τἄν* von dem *ὄνομα* (V. 968.) verſtehen könnte; wie Hermann überſetzt: dedissem nomen meum. Allein es ſteht Ἕλλησι bei den Worten, welches Hermann unüberſetzt läßt. Nun aber paßt bei Ἕλλησι nicht *ὄνομα*: Den Hellenen war nämlich mit Achill's Namen nichts, Alles dagegen mit dem Opfer des Mädchens gedient. Wenn *ὄνομα* hier hätte ſupplirt werden ſollen, ſo hätte *Ἀγαμέμνονι* ſtatt Ἕλλησι im Texte ſtehen müſſen.

Digitized by Google

Ich ſchlage vor zu leſen Ἦ (wahrlich) Κλ. γ᾽ ἐμοί. Wahrlich Kl. würde ſich von ihrem Gemahle haben überreden laſſen, mir ihre Tochter zur Ehe zu geben, (denn das heißt ἐκδιδόναι) — was ſie freilich auch gethan hatte, nur wußte Achill dieſes nicht ſo beſtimmt, oder ignorirt es aus Zartgefühl, wenn er es gleich aus den Aeußerungen der Κλ. hätte ahnen können! — und ich würde ſie dann, kraft meiner patria potestas, die ich als Gemahl gehabt hätte, den Hellenen zum Opfer hingegeben haben. — Auf jeden Fall iſt die Diction in dieſer Stelle ſonderbar und unklar, und müßte der zweite Satz mit ἐγὼ δέδωκ᾽ ἂν anfangen, denn das ἐγώ kann hier nicht entbehrt werden!

975. Ein locus communis jedoch in Beziehung auf Agamemnon ausgeſprochen. Sinn: Gut zu handeln koſtet ihm ja dieſelbe Mühe, wie ſchlecht zu handeln.

1159. Ob Hermann's Erklärung der alten Lesart προσουρίσας glücklich zu nennen ſei, bezweifle ich; ſie hat zu viel Unwahrſcheinlichkeit in ſich, zumal da hier von einer Kriegsbeute ſchwerlich die Rede iſt. — Agamemnon ſchleuderte vielmehr das Kind mit eigenhändigem Schwunge zur Erde, wie dieſe grauſame Procedur dem Zeitalter nicht fremd war. Vergl. Jl. XXII., 64.

1167. εἰς τ᾽ Ἀφροδίτην σωφρονοῦσ᾽: Bothe überſetzt: „Weiſ' im Genuß der Liebe," bezieht es alſo auf die Enthaltſamkeit der Klytaimneſtra, was aus mehren Gründen im Munde einer griechiſchen Matrone ſich ſonderbar ausnimmt. Ich denke der Sinn iſt: Gemäßigt, beſcheiden, nachſichtig in Beziehung auf die Liebſchaften Agamemnons.

1374. ἀλλὰ μὴν — γ᾽ ἥξει vielleicht zu leſen γ᾽ ἥξω ich werde dazukommen, oder einſchreiten.

1464. πρὶν σπαράξεσθαι κόμας es fragt ſich, was unter dem σπαράξεσθαι zu verſtehen iſt. Etwa das Abſchneiden des Haares, um es als Voropfer in die Flamme zu werfen? Aber das iſt ja kein Zerraufen. Darum vielleicht zu leſen σπαράξασθαι κόμας und zu erklären: Wer führt mich hin zum Altare, ehe ich Reue über mein Anerbieten empfinde und in Verzweiflung mir das Haar ausraufe.

1584. ἵνα πλήξειεν ἂν für ἂν möchte εὖ zu leſen ſein.

1608. τὰ πρόσφορ᾽ ηὔξατο. Von Agamemnon kann hier nicht die Rede ſein, da er gleich nachher mit einem δὲ wieder eingeführt wird. Vielleicht ηὔξαντ᾽ nämlich die Hellenen.

Digitized by Google

# Einladung.

Die Vorträge der von dem Gymnaſium zur Univerſität abgehenden Jünglinge werden Sonnabend am 23. Sept., morgens 11 Uhr, in dem gewöhnlichen Schullocale in folgender Ordnung gehalten:

**Eduard Emil Ferdinand Chriſtian Runde**, aus Oldenburg, der Oſtern 1838 nach **Heidelberg** geht, um **die Rechte** zu ſtudiren, hat zum Thema: Cicero regundae reipublicae bene peritus.

**Heinrich Martin Nicolaus Hattenbach**, aus Oldenburg, der nach **Jena** geht, um **Theologie** zu ſtudiren, unterſucht: Quid de Augusto senserit Horatius?

**Wilhelm Hermann Magnus Becker**, gleichfalls aus Oldenburg, der nach **Jena** geht, um **Medicin** zu ſtudiren, redet über **die Macht der Gewohnheit.**

Es folgt die Entlaſſung durch den **Rector.**

Obige Schulfeierlichkeit mit ihrer höchſten und geneigten Gegenwart zu beehren, werden Seine Königliche Hoheit, unſer Gnädigſter Großherzog, ſämmtliche Landescollegien, die Herren Prediger, die Väter, deren Söhne das Gymnaſium beſuchen, ſo wie alle Gönner und Freunde unſerer Lehranſtalt unterthänigſt, gehorſamſt und ergebenſt hiedurch eingeladen.

**Greverus.**